



Beatrice Dernbach/Alexander Godulla/Annika Sehl (Hg.): Komplexität im Journalismus. Wiesbaden: Springer VS 2019, 217 Seiten, 34,99 Euro.

Armin Scholl und Wiebke Loosen verorten das Feld der Komplexität als Zentrum vielschichtiger und vielfältiger Ansätze.

Eine einfache Bestellung früherer Tage beantwortete die Fragen „Kaffee? Mit Milch und Zucker?“. Heute heißt es: „Kaffee? Cappuccino? Chai Latte? Espresso einfach, doppelt? Soja-Milch oder laktosefrei?“. Die Produktpalette und Kombinationsvielfalt ist bei manchen Anbietern sogar noch deutlich ausführlicher. Vielfältige Handlungsoptionen gelten in der Moderne als Wert – man möchte schließlich stets eine Vielzahl an Optionen für sich, die Familie und die Karriere vor sich haben. Das allerdings macht es nicht einfacher. Die finale Entscheidung zu treffen wird komplex. Auch Journalist_innen treffen tagtäglich eine Vielzahl an Entscheidungen. Auch sie haben in der digitalen Gegenwart unendlich viele Handlungsoptionen, entsprechend höher ist die Komplexität dieser Prozesse. Ein guter Grund, um sich Zustand, Probleme und Perspektiven rund um Komplexität im Journalismus genauer anzusehen. Beatrice Dernbach, Alexander Godulla und Annika Sehl haben dafür einen Sammelband organisiert, der aus verschiedenen Perspektiven auf dieses Feld blickt. Mithilfe von 18 Beiträgen, strukturiert in den fünf

Kapitel Komplexitätsforschung, (theoretische) Komplexität des Journalismus, Komplexität journalistischer Binnenstrukturen, Komplexitätsreduktion in digitalen journalistischen Angeboten und journalistische Komplexitätsreduktion in Themenfeldern, soll dieses Thema „theoretisch sowie aus verschiedenen Perspektiven empirisch“ diskutiert werden (S. 6). Angesichts der Komplexität (sic!) dieser Zusammenstellung eine ambitionierte Aufgabe, die größtenteils aber gut gelingt.

Überaus hilfreich dazu ist der einleitende Beitrag von Armin Scholl und Wiebke Loosen zur theoretischen Herkunft und Anwendung. Darin nutzen beide das eingangs aufgegriffene Beispiel der Kaffee-Bestellung und verorten in der Folge das Feld der Komplexitätstheorie als Zentrum vielschichtiger und -fältiger Ansätze (Chaostheorie, Systemtheorie, Informationstheorie, Selbstorganisationstheorie), die allesamt Fragen der Strukturbildung und/oder des (systematischen) Umgangs mit Komplexität thematisieren (vgl. S. 23). Diese intensive theoretische Auseinandersetzung und die spätere Anwendung auf Entscheidungsprozesse im Journalismus sind so gesehen als

Grundbaustein für den kompletten Sammelband bestmöglich positioniert. Mehrere Beiträge folgen diesen Gedanken und nutzen die Aspekte als Brücke für den Transfer in verschiedene Themenfelder oder weitere Fragestellungen. Christoph Neuberger ergänzt in seinem Beitrag mit Blick auf Grenzen einer systemtheoretischen Perspektive auf die Komplexität gewinnbringend die Faktoren der Akteur_innen und deren jeweilige (rationale) Entscheidungsprozesse. Dies zeigt sich etwa in der Betrachtung der gestiegenen Komplexität bei der Vermittlung medialer Inhalte an digital-konnektierte Publika. Eine wunderbare Überleitung für die Analysen von Markus Beiler und Johannes R. Gerstner, die unter diesem Gesichtspunkt die Newsroom- und Newsdeskstrukturen im crossmedialen Journalismus beschreiben oder auch von Klaus Meier, der verschiedene Berichterstattungsmuster systematisiert und anhand von Merkmalsausprägungen präzisiert.

Das Herausgeber_innen-Trio hat eine vielfältige Mischung an Themen und Autor_innen zusammengestellt und gelungen aufeinander abgestimmt.

Der abschließende Block zur Komplexitätsreduktion in verschiedenen Themenfeldern sammelt dann Erkenntnisse aus der Politik-, Wissenschafts- und Wirtschaftsberichterstattung. Bisweilen sind die methodischen Zugänge hier nicht ganz ausgereift, auch die theoretischen Verortungen fallen etwas sparsamer aus. Dennoch gehen das Konzept und die Struktur insgesamt gut auf: Das Herausgeber_innen-Trio hat eine vielfältige Mischung an Themen und Autor_innen zusammengestellt und gelungen aufeinander abgestimmt. So gesehen leistet der Sammelband Impulse für die oben zitierte Zielsetzung einer intensiveren theoretischen und empirischen Auseinandersetzung mit dem Thema. Man wird auch künftig darüber sprechen und forschen. Treffend dazu geben Armin Scholl und Wiebke Loosen gleich zu Beginn (S. 15) eine Art Zugangsvoraussetzung zu diesem Thema mit auf den (künftigen) Weg: „Die Rede von Komplexitätsreduktion ist leicht daher gesagt, aber sehr voraussetzungsvoll.“

Jonas Schützeneder, Eichstätt